

16.2.2015, 05:30 Uhr

Deutsch in der Romandie

# Immer mehr Romands sagen «J'aime l'allemand!»

Christophe Büchi 16.2.2015, 05:30 Uhr



In der Neuenburger Gemeinde Cornaux gibt es zweisprachigen Unterricht schon für die ganz Kleinen. (Bild: Xavier Voirol)

Die welschen Kantone haben in letzter Zeit massiv in Ausbau und Verbesserung des Deutschunterrichts investiert. Ob das Deutschniveau der Romands ansteigt, wird sich zeigen. Aber der Elan und die öffentliche Akzeptanz sind vorhanden.

Die Romands stehen im Ruf, im Allgemeinen nicht sehr sprachgewandt zu sein und besonders mit dem Deutschen ihre liebe Mühe zu haben. Dies ist zumeist auch ihre Selbsteinschätzung. Wie oft bekommt man selbst von Personen mit höherer Schulbildung die Selbstdeklaration «Je ne sais pas l'allemand!» oder die Steigerungsform «Je ne sais pas un mot d'allemand!» zu hören. Manchmal tönt es noch niederschmetternder: «Je ne parle pas l'allemand: je l'ai appris à l'école!» Wobei man sich fragt, ob diese Warnung mehr ist als clevere Minderheitsstrategie mit dem Ziel, das deutschsprachige Gegenüber auf das eigene sprachliche Terrain zu locken.

## «J'aime l'allemand»

In der Tat: Romands haben oft die Tendenz, ihre Deutschkenntnisse schlechter zu machen, als sie sind, und ihre Kompetenzen zu unterschätzen. Pädagogen stellen immer wieder fest, dass Französischsprachige ein ausgeprägtes, um nicht zu sagen: hypertrophiertes Sprachnormenbewusstsein haben, was sie gegenüber anderen Sprachen (und oft auch der eigenen) stark hemmt.

Diese perfektionistische Sicht von der «Beherrschung» einer Sprache wirkt sich auch auf die Einschätzung des Deutschunterrichts aus. Viele Romands vor allem der älteren Generation sagen, sie hätten schreckliche Erinnerungen an die Deutschstunden. Negative Urteile über Deutschlehrer, Lehrmittel und -methoden gehören in der welschen Schweiz zu den unumgänglichen Bestandteilen jeglicher Diskussion über Schulthemen.

Oder vielleicht müsste man sagen: gehörten. Denn es sieht ganz danach aus, dass sich die Dinge wandeln. Jüngere Romands zeichnen nämlich oft ein anderes Bild. Viele erinnern sich an anregende Stunden, an motivierte Lehrerinnen und Lehrer und an lustige Studienreisen nach Berlin und München. Nicht nur der Deutschunterricht, überhaupt auch die deutsche Sprache und Deutschland haben westlich der Saane in den letzten Jahren eine erstaunliche Imageverbesserung erlebt. Parallel dazu haben sich auch die Bedingungen für eine Erneuerung des Unterrichts in den öffentlichen Schulen verbessert. Es fällt auf, dass sich praktisch alle welschen Erziehungsdirektoren den Ausbau des Deutschunterrichts auf die Fahnen geschrieben haben und damit in der Politik und in den Medien punkten können. Die welsche Öffentlichkeit ist dem Deutschunterricht wohlgesinnt – ungeachtet der Tatsache, dass der Französischunterricht in der deutschen Schweiz unter Druck steht.

Bei den guten Worten und Absichten ist es nicht geblieben. Die hiesigen Erziehungsbehörden haben in den letzten Jahren trotz Spardruck einiges in die Wege geleitet, um die vielbeklagte Deutsch-Misere zu beheben. Es ist bemerkenswert, dass die welschen Kantone gemeinsam und mit Tempo Teufel die Vorverlegung des Deutschunterrichts auf das 3. Schuljahr (5. Harmos) durchziehen konnten, ohne dass sich ernsthafter Widerstand geregt hätte. Obgleich es natürlich auch in der welschen Schweiz Stimmen gibt, die eigentlich dem Englischen den Vortritt lassen möchten.

Daneben haben die welschen Kantone auch andere Pisten ausgelotet. Der Kanton Genf, sonst in Sachen Deutsch traditionell eher die rote Laterne, hat als erster welscher Kanton eine «Schweizerdeutsch-Sensibilisierung» eingeführt, um die Schüler mit der deutschschweizerischen Diglossie ein bisschen vertraut zu machen. Der zweisprachige Kanton Freiburg setzt unter anderem auf die Förderung der «Partnersprache» in einem 10. Schuljahr. Das ebenfalls zweisprachige Wallis leistet vor allem im Bereich der Lehrerausbildung Pionierarbeit, indem es alle angehenden Lehrpersonen zu einem Aufenthalt im anderen Sprachgebiet verpflichtet. Im Kanton Jura wird im Verein mit den Basler Nachbarn mit einem zweisprachigen Gymnasium experimentiert. Besondere Pionierarbeit leistet neuerdings auch der Kanton Neuenburg. Er bietet seit Beginn des Schuljahrs 2011/2012 einem Teil der Primarschüler einen französisch-deutschen Immersionsunterricht an (siehe Interview). Natürlich ist es noch zu früh, die konkreten Resultate dieser verschiedenen Initiativen abzuschätzen. Ob sich das durchschnittliche Deutschniveau der jungen Romands wesentlich hebt, steht in den Sternen geschrieben. Aber die Anstrengungen sind beachtlich. Und sicher darf man annehmen, dass sie zumindest das Bild der deutschen Sprache positiv beeinflussen, was sich auf die Kompetenzen mittelfristig nur positiv auswirken kann.

Die derzeitige Tendenz ist umso bemerkenswerter, als das «enseignement de l'allemand» in der Romandie lange unter dem Ruf litt, im Namen der helvetischen «raison d'Etat» aufgezwungen zu werden. Der Genfer Fremdsprachendidaktiker (und Deutschlehrer) Blaise Extermann, der am pädagogischen Institut der Universität Genf arbeitet und dort Deutschlehrer betreut und schult, hat in einer ausserordentlich gründlich dokumentierten Dissertation («Une langue étrangère et nationale», Verlag Alphil, Neuenburg 2014) die Geschichte des Deutschunterrichts in der welschen Schweiz zwischen 1790 und 1940 aufgearbeitet. Er zeigt darin, wie langsam und mühevoll sich die Etablierung des

Deutschunterrichts vor allem in den von der Sprachgrenze entfernten Kantonen gestaltete.

### **(Zu) Hohe Ansprüche**

Aber auch Extermann warnt davor, den Deutschunterricht, wie dies in der Romandie Tradition hat, schlechtzumachen: «Es stimmt, dass viele Romands sich über den Deutschunterricht und ihre mangelnden Deutschkompetenzen beklagen. Aber eigentlich ist dies positiv, denn es zeigt, dass sie hohe Ansprüche stellen.»

Aber es sei abwegig anzunehmen, dass man eine Sprache allein in der Schule erlernen könne: Entscheidend sei, was man danach mache. Es falle zudem auf, dass die Romands mit dem Sprachunterricht in der Regel viel strenger ins Gericht gingen als mit anderen Schulfächern. Viele Leute, die jahrelang guten Mathematikunterricht gehabt hätten, könnten viele Jahre später auch keine anspruchsvollen mathematischen Aufgaben mehr lösen.

Auf die Frage, ob sich das Niveau des Deutschunterrichts in der Romandie in den letzten Jahren verbessert habe, versichert Extermann: «Ganz klar, ja.» Er räumt aber gleich im Nachzug ein, dass man weiter hart daran arbeiten müsse. Dennoch sei die Bilanz positiv. Man dürfe nicht vergessen, dass das öffentliche Schulsystem heute viel mehr Junge unterrichten müsse; zudem sei die soziale und kulturelle Diversität enorm gestiegen. Aber dank der Vorverlegung des Deutschunterrichts und der steigenden Maturitätsquote kämen immer mehr junge Leute in Kontakt mit dieser Sprache, selbst wenn sie aus Familien stammten, die mit der deutschen Kultur sonst keine Berührungspunkte hätten.

Fazit: Deutschlehrer in der Romandie haben keine leichte Arbeit, denn die Sprache gilt als schwer, und sie müssen gegen Vorurteile – oft weniger der Schüler als der Eltern – ankämpfen. Aber wenn wir die «professeurs d'allemands» vor zehn Jahren einmal als «Sisyphus im Klassenzimmer» bezeichnet haben, so wollen wir das heute korrigieren. Eher sehen wir sie nun in der Rolle des Feuer bringenden Prometheus.

### MEHR ZUM THEMA

---

#### **Sprache und Schule**

#### **Neuenburgs beliebte Pionierarbeit**

16.2.2015, 05:30 Uhr

#### **Sprachenunterricht**

#### **Welsche Bundestreue**

12.3.2014, 08:50 Uhr

#### **Fremdsprachenunterricht**

#### **Französisch – das neue Latein?**

29.9.2014, 05:30 Uhr

#### **Fremdsprachenunterricht**

#### **Schlechte Deutschnoten für die Romands**

25.10.2014, 21:25 Uhr